

Hermann Metzger, Landshuter Zeitung, 20. Oktober 2001

Die Mauer – besser als Krieg

Rolf Steininger legt eine detailgenaue Darstellung der Berlinkrise 1958-1963

vor

Die Mauer in Berlin ist verschwunden. So vollständig, dass man eine Art von Denkmalschutz bemüht, um sie nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Dass sie, 40 Jahre nach ihrer Errichtung, im Sommer dieses Jahres noch einmal für heftige Kontroversen in der Tagespolitik sorgte, ändert daran nur wenig. Historisch gesehen ist sie in all ihrem menschenfeindlichen Schrecken Episode geblieben.

Als die Mauer im August 1961 gebaut wurde, war sie allerdings die sichtbare Manifestation einer weltpolitischen Krise, die der österreichische Zeithistoriker Rolf Steininger als eine der gefährlichsten des Kalten Krieges sieht. In seiner Studie „Der Mauerbau. Die Westmächte und Adenauer in der Berlinkrise 1958-1963“ belegt er diese Einschätzung mit reichem Quellenmaterial, überwiegend aus amerikanischen und englischen Archiven. Wie brisant diese Krise war und wie groß in ihrem Verlauf die Kluft auf westlicher Seite häufig war, mag man daraus ersehen, dass heute noch viele Dokumente in den angelsächsischen Archiven versperrt sind. Doch genügt bereits das, was freigegeben ist und das, was Steininger den Hütern der Akten abgeluchst hat, um dem Leser auch heute noch kalte Schauer über den Rücken laufen zu lassen. Eines von vielen Details: Der britische Premierminister Macmillan stellte Überlegungen an, im Kriegsfall die Kleinkinder nach Kanada zu evakuieren, damit das britische Volk nach einem Atomangriff erhalten bliebe. So im Gespräch mit Dulles, März 1959.

Steininger gibt eine Darstellung der Berlinkrise als Ganzes über den Zeitraum 1958-1963, und zwar vorwiegend aus westlicher Sicht. Er schreibt im Stil einer Reportage, manchmal auch recht flapsig. Doch ist, was eine Reportage zu sein scheint, sorgfältig aus den Quellen gearbeitet, die immer wieder ausführlich zitiert werden, angelsächsische Texte häufig nicht nur in deutscher Übersetzung, sondern auch im englischen Original - dies zur Nachahmung empfohlen. Nebenbei erhält man bei der Lektüre erstaunlichen Anschauungsunterricht darüber, wie Politik gemacht wird.

Auch im Rückblick mehr als beunruhigend ist, wie ernstlich immer wieder die Möglichkeit des Atomkrieges in den Überlegungen der Diplomaten und noch mehr der Militärs auftaucht. Ein zentrales Gefahrenpotential der Krise lag darin, dass lange Zeit keine der beiden Seiten imstande war, die wirklichen Ziele der jeweiligen Gegenseite richtig einzuschätzen. In diesem Lichte spricht viel für Steiningers These, die besagt, Kennedy habe mit seiner Rede die Nation vom 25. Juli 1961 und mit Informationen über geheime diplomatische Kanäle einen Gesinnungswandel bei Chruschtschow bewirkt. Begreifend, dass Amerika seine Position in West-Berlin auch militärisch verteidigen würde, habe er vor der Notwendigkeit gestanden, die von ihm selbst angezettelte Berlinkrise mit so wenig Verlusten für die Sowjetunion wie möglich zu beenden. So sei mit dem Mauerbau die Berlinkrise bereits vorbei gewesen, was man allerdings im Westen

zunächst nicht begriffen habe.

Schließlich bilanziert Steininger: „Angesichts der harten Haltung der Amerikaner mit Blick auf ihre Rechte in West-Berlin blieb den Sowjets letztlich nur die Mauer, eine Maßnahme, mit der - mit Ausnahme der DDR-Bewohner - alle Beteiligten am Ende ganz gut leben konnten. Die Mauer war eine Niederlage des Ostens - und in jedem Fall besser als Krieg, wie Kennedy es einmal formuliert hatte.“ In Bonn allerdings ereignete sich die „Stunde der großen Desillusion“ (so Heinrich Krone, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in seinem Tagebuch am 18. August 1961). Wie groß wäre diese Desillusion erst gewesen, hätte man in Bonn gewusst, dass Großbritannien keine deutsche Wiedervereinigung wollte. Was dazu in der britischen Diplomatie intern gesagt und geschrieben wurde, ist an Deutlichkeit nicht zu übertreffen. Steininger hält die Freigabe der einschlägigen Dokumente für ein Versehen!

Alles in allem gibt der Autor eine leicht lesbare, detailgenaue und urteilsfreudige Darstellung der Berlinkrise, der man viele Leser wünscht. Dies nicht zuletzt deshalb, weil man aus dem Buch etwas lernen kann. Offenbar müssen weltpolitische Krisen nicht immer dadurch gelöst werden, dass es am Ende einen eindeutigen Sieger und einen ebenso eindeutigen Besiegten gibt. Es kann auch einmal darum gehen, sie - die Krise - so gut wie möglich zu überstehen. Das ist nicht wenig. Was man dazu braucht, ist neben Entschlossenheit und Augenmaß auch eine beträchtliche Portion Glück.